

Nachrichten

für die Oberamts-Bezirke

Calw und Neuenbürg.

Nro. 58.

27. Juli

1844.

Amtliche Verordnungen und Bekanntmachungen.

Calw.

(An die Schultheißenämter).

Da dem Vernehmen nach die Bekanntmachung des K. Ministeriums des Innern vom 11. Februar d. J. Reg. B. v. 1844 S. 152—156 betreffend die Vertheilung von Preisen für die Hervorbringung vorzüglichen Flachses im Jahr 1843 und die Aussetzung neuer Preise für das Jahr 1844,

so wie

die Aussetzung von Preisen für die Anlegung zweckmäßiger Flachsröste-Gruben, von den Ortsvorstehern nicht überall zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden seyn soll, so hat dieß in den Gemeindebezirken, wo es unterblieben ist, bei Straf-Vermeidung unverzüglich noch zu geschehen.

Den 23. Juli 1844.

K. Oberamt. Gmelin.

Calw.

Nach einer Mittheilung der K. Floss-Inspektion in Calmbach sind die Bauten an den Flossanstalten der Kleinen Enz so weit vorangeschritten, daß am 29. d. M. auf der Strecke

von Schleiswasen bis zur Burg Langholz eingebunden werden kann.

Indem die Sperre der erwähnten Flossstrecke aufgehoben wird, werden die Ortsvorsteher angewiesen, dieses in den Gemeinde-Bezirken unverweilt bekannt zu machen.

Den 24. Juli 1844.

K. Oberamt. Gmelin.

Calw.

Diejenigen Ortsvorsteher, welche den auf den 1. Juni d. J. verfälschten Bericht über den Stand der Fortsetzung der Primair-Cataster und Flurkarten (siehe Calw. Wochenbl. v. 1844 Nro. 17) noch nicht erstattet haben, werden aufgefordert, diesen Bericht am nächsten Voten-Tage unfehlbar bei Vermeidung von Wartboten einzusenden.

Den 25. Juli 1844.

K. Oberamt. Gmelin.

Forstamt Altenstaig.
(Holzverkauf).

Am

Freitag den 2. August d. J. werden im Revier Pfalzgrafenweiler im Distrikt Kälberbrunnerweg 367 Langholzstämme, 129 tanne Klöße;

Frickenhütte

181 Langholzstämme und 30 Klöße;

wiederholt im Aufstreich verkauft, wobei die Liebhaber sich

Vormittags 9 Uhr

bei der Brennten-Sägmühle einfinden wollen.

Den 24. Juli 1844.

K. Forstamt.
v. Seutter.

Altenstaig, Stadt.
(Schildwirthschafts- und Bierbrauerei-Verkauf).

Da der vom Sternwirth Fasnacht ausgeschriebene 2malige Verkauf seiner Liegenschaft demselben nicht gelungen ist, so wird dieselbe von Obrigkeit wegen zum Verkauf ausgesetzt, nämlich

Gebäude:

Ein 3stöckiges Wohnhaus, das Gasthaus zum Sternen mit Bierbrauerei und Branntweinbrennerei auch Scheuer unter einem Dach mit 3 Rth. Hofraithe nebst bedeckter Kugelbahn hinter dem Haus, einer an das Haus gebauten Stallung und einem 4fachen Schweinestall beim Haus.

Gärten.

5¼ Rth. Küchengarten beim Haus. Nähefeld.

1 Mrg. 17 Rth. in der Weierhalden beim Haus. Die Hälfte von 2 Mrg. 1½ B. 11¾ Rth. auf dem großen Turnersfeld.

Zusammen angeschlagen um 6000 fl.

Das Gebäude steht an einer frequenten Straße und ist in gutem Stand unterhalten, auch sind die Felder von sehr guter Qualität.

Die Bezahlung des Kaufschillings kann, wenn es von Seiten des Käufers gewünscht wird in 3 Jahreszielen erfolgen.

Die Verkaufs-Verhandlung findet am

Montag den 5. August d. J.

Nachmittags 2 Uhr

auf hiesigem Rathhause statt, wozu die Kaufliebhaber mit der Bemerkung eingeladen werden, daß unbekannte Auswärtige, obrigkeitliche Vermögenszeugnisse mitzubringen haben.

Den 9. Juli 1844.

Für den Stadtrath
der Vorstand
Stadtschultheißenamt.
Speidel.

Altenstaig, Stadt.
(Langholz-Verkauf).

Aus dem hiesigen Stadtwald Geiseltshan wird ein Quantum Lanaholz circa 200 Stück im öffentlichen Aufstreich auf hiesigem Rathhaus verkauft, die Quantität des Holzes besteht vom 25ger aufwärts bis zum 70ger, wobei bemerkt wird, daß es in der Nähe am Wasser, und vorzüglich schön ist, die Verkaufsverhandlung ist am

Montag den 29. d. M.

Morgens 8 Uhr,
wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 18. Juli 1844.

Stadtschuldheißeramt
Speidel.

Außeramtliche Gegenstände.

Altenstai g, Stadt.
(Liegenschafts- und Fahrnißverkauf).

Aus der Gantmasse des Schwannwirths Jak. Friederich Selzle von hier werden am

1. August d. J.

sämmtliche Felder desselben, welche sich ungefähr auf 20 Morgen belaufen, Nachmittags 2 Uhr Stückweise auf hiesigem Rathhause verkauft.

Die Felder liegen theils auf hiesiger theils auf Ueberberger Markung und sind in gutem Bau.

Die Kauffchillinge dürfen in 4 Raten abgetragen werden, nämlich $\frac{1}{2}$ baar und $\frac{1}{4}$ in 3 verzinlichen Jahreszielen. Auch haben die Gläubiger den Beschluß gefaßt, daß, wenn der Erlös auf eine gewisse Summe gebracht ist, dem Käufer am gedachten ersten Tag Abends 6 Uhr sogleich zugesagt wird.

Sodann wird am 2. und 3. August sämtliche Fahrniß, welche nicht zum Wirtschaftsbetrieb notwendig ist, gegen baare Bezahlung im Aufstreich verkauft. Dieser Fahrniß-Verkauf geht durch alle Rubriken, insbesondere aber wird am ersten Tag das vorhandene Vieh, unter welchem 2 sehr schöne und junge Pferde begriffen sind, zum Aufstreich gebracht.

Die Ortsvorstände werden ersucht, diese bedeutende Versteigerung als-

bald zur Kenntniß ihrer Amtsangehörigen zu bringen.

Den 24. Juli 1844.

Die aufgestellten Güterpfleger:
Schuler,
Koller.

Calw.

Der Unterzeichnete sucht Lehnungs-Weise 9 Bogen-Gestelle circa 18 bis 20' lang und 8' hoch; wer solche abgeben kann wende sich an
Werkmeister Werner.

Calw.

Am 5. August wird in der Schwane dahier die Abgrabung und Fortführung von circa 150 Schacht-Ruthen Boden im öffentlichen Abstreich verankündigt werden, Liebhaber werden höflich eingeladen.

Aus Auftrag:
Werkmeister Werner.

Calw.

Die Omnibusfahrpreise sind ermäßigt worden, und hat nun die Person von hier nach Stuttgart 1 fl., und von hier nach Wildbad 42 kr. zu bezahlen.

Calw.

Es ist ein Sack mit Frucht, in welchem sich noch ein leerer Sack befand, verloren gegangen; der Finder wolle ihn gegen Belohnung in der hiesigen Buchdruckerei abgeben.

Calw. Nächsten Sonntag, so wie die ganze Woche über sind frische Laugenbrezeln zu haben bei
Friedrich Pfommer.
im Biergäßle.

Geld auszuleihen,
gegen gesetzliche Sicherheit:
120 fl. Pfleggeld bei Heinrich Haydt in Calw.
80 fl. Pfleggeld bei Michael Kübler in Martinsmoos.
1600 fl. Pfleggeld bei Müller Burgward in Calw.

Calw.

(Auktions-Anzeige).
Mittwoch den 31. Juli

Nachmittags 1 Uhr
wird in der Schwane aus der Verlassenschaft des Daniel Schuhmacher eine Fahrniß-Auktion abgehalten, und kommt vor: etwas Gold, eine silberne Taschenuhr, Bücher, Mannskleider, Better, worunter ein vollständiges Kindebett, Leinwand, aller Art Küchengeschirr, Schreinwerk, namentlich ein Aufsatz-Kommod, und allerlei Hausrath.

Calw.

Bei günstiger Witterung ist morgen Nachmittag Musik in meinem Garten, von 5 Uhr an abwechselnd mit türkischer Musik.

Beitler.

Calw.

Es sucht Jemand eine Magd, die mit Kühen umzugehen weiß und sogleich eintreten konnte. Wer? sagt
Ausgeber dieß.

Calw.

Schroth in der Traube hat sogleich oder auf Martini eine schöne Dehrnkammer zu vermieten.

Calw.

Unterzeichneter hat auf Martini ein Logis zu vermieten.
Walz, Pflasterer.

Ein Pechvogel.

(Schluß).

V.

— Sie wissen jetzt, sagte die kleine Frau, was Sie von mir zu erwarten haben. Dürfte ich nun auch erfahren, wie hoch sich Ihre Schulden herausstellen?

— Liebe Frau, darüber bin ich selbst nicht recht im Klaren. Uebrigens nenne ich mich den Unglücklichsten aller Sterblichen.

— Aber warum auf einmal so traurig?

— Wenn ich Sie vorhin um Ihr Herz und Ihre Hand bat, sagte Julius, so geschah es nur in der Voraussetzung, daß Sie noch arm wären, wie früher. Eine reiche Frau verträgt sich durchaus nicht mit meinen Principien. Und Sie, meine Theure, sind mir zu reich, viel zu reich! Mein heißester Wunsch muß also unerfüllt bleiben.

Madame Seife machte ein sonderbares Gesicht.

— Sie können mich also nicht heirathen, weil ich reich bin?

— Unmöglich! Unsere Verhältnisse sind allzu ungleich.

— Nicht so sehr, wie Sie vermuthen. Ich gestehe, Herr Julius, daß ich Sie vorhin ein wenig getäuscht habe. Das Vermögen meines Oheims ging nicht in sechszehn, sondern in zweiunddreißig Theile.

— Immer noch zu viel! meinte Julius und hielt ein Schnupftuch vors Gesicht. Sie müssen wissen, daß meine Schulden sich mindestens auf 1000 Thaler belaufen.

— Auch das ist freilich viel! Jedenfalls bleiben uns dann 1000 Thlr., ein hübsches Kapitälchen, denk' ich. Damit könnten wir schon anfangen...

— Aber wie würden wir aufhören?

— Herr Julius, Sie sind auch gar zu ängstlich! Im schlimmsten Falle würde ich wieder waschen und plätten...

Julius niefte bedeutender als zuvor.

— Mit Waschen und Plätten, fuhr Madame fort, läßt sich ein hübsches Stück Geld verdienen, und unsere Verhältnisse wären mithin, wie Sie sehen, gar so übel nicht.

— Ich gestehe, Madame, daß auch ich Sie vorhin ein wenig getäuscht habe. Meine Schulden belaufen sich auf 3000 Thlr.

— Gerechter Himmel! rief die Erschrockene, wer wird auch so viele Schulden machen! Aber freilich... mit unserer Heirath ist es dann nichts.

— Sehen Sie das ein?

— Leider?

— Erlauben Sie jetzt, daß ich

mich entferne. Uebrigens, Madame, habe ich Ihnen schließlich noch einen Vorschlag zu machen...

— Nun?

— Da Sie jetzt reich sind, so schreiben Sie jene 22 Thlr. 5 gGr. gefälligst, wie man zu sagen pflegt, in den Schornstein.

— Ihr Vorschlag kommt bereits zu spät.

— Sie hätten das Geld also schon eingeklagt?

— Ich habe es längst aufgegeben.

— Das ist hübsch von Ihnen. Leben Sie wohl, charmante Frau... Apropos: sollten Sie einst heirathen, so schicken Sie mir gefälligst Ihre Verlobungskarte.

Julius hatte bereits die Thür in der Hand, als Madame Seife halb-leise einige Worte fallen ließ, die ihn noch einige Sekunden in ihrem Zimmer fesselten.

— Ach, seufzte die Untrosthliche, wenn alle Herren denken, wie dieser, so kommen wir niemals unter die Haube — ich so wenig, wie die Dame, die einen Schoßhund sucht.

— Ich dachte, Madame, daß Sie den Schoßhund suchten...

— Hunde sind meine Passion nicht.

— Aber wer ist denn die Dame, die den bewußten Schoßhund sucht?

— Ich weiß nur so viel von ihr, daß sie zu ihrem Unglück fast dreißig Mal reicher ist, als ich, und daß, sie in diesem Augenblicke das Zimmer nebenan im Besitz hat.

Julius hatte sich wirklich im Zimmer geirrt.

VI.

Man wird seinen nächsten Schritt errathen.

Kühn pocht er, nachdem er die ci-devant Wäscherin verlassen hat, an die Thür des ihm von Jener bezeichneten Zimmers. Gleich darauf öffnet eine Dame, bei deren Anblick ihm zu Muthe ist, als stieße ein kleiner muthwilliger Kobold ihm von rückwärts in beide Kniegelenke.

Die Dame, die einen Schoßhund sucht, ist — sein rothwangiges vis-à-vis.

Sie erkannte auch ihn. Ihre Verwunderung übertraf wo möglich

noch die seinige, nur mit dem Unterschied, daß er, in der nützlichen Kunst der Verstellung geübter als sie, dieselbe besser zu verbergen wußte. Auf ihre Frage, ob sie dem bloßen Zufall oder der ins „Tageblatt“ eingerückten Annonce, die Ehre seines Besuches verdanke, beztheuerte er, daß weder das Eine noch das Andere ihn in ihre holde Nähe geführt, daß sie vielmehr schon von ihrem Fenster aus einen tiefen, unverwischbaren Eindruck auf ihn gemacht habe. Seit zwei Tagen, versicherte er, sei er jedem ihrer Schritte gefolgt und bitte sie nun wegen seiner Kühnheit, die ihn bewogen habe, ihr in dieses Haus zu folgen, tausend Mal um Verzeihung.

Es giebt Gemälde, die sich von fern gesehen besser ausnehmen, als in allzu großer Nähe. Diesem ganz analog giebt es Damen, die, wenn man sie liebenswürdig finden soll, nur aus einer gewissen Perspektive betrachtet seyn wollen. Natürlich kommt dabei viel auf die Augen des Beobachters und, in gewissen Fällen, auf die pekuniären Verhältnisse der Damen an. Die Welt ist nun einmal so!

Der Leser verzeihe mir diese lange Vorrede zu der kurzen Schilderung, die ich ihm von dem Außern derjenigen machen will, die er bis jetzt nur als ein kerngesundes, rothwangiges und — dem „Leipziger Tageblatt“ zufolge — sechsunddreißigjähriges Dämchen kennt. Julius, der sie immer nur in einer gemessenen Entfernung gesehen und dessen in Gold gefaßte Lorquette sich seit einiger Zeit in einem Curiositäten-Cabinet umsaß, Julius hatte sich sein Gegenüber doch etwas anders gedacht. Ihr lockiges Rollenhaar verwandelte sich in die Mähne eines Rappen; ihre Augenbraunen waren buschig; es zeigte sich jetzt, daß ihre Nase, deren sanfte Biegung ihm recht wohl gefallen hatte, einem bedeutenden Warzenhugel zum Sockel diente; das ganze Antlitz, so blühend man es nennen mußte, war eine Niederlage von Pokennarben, und die Stirn zeigte sogar zwei Runzeln, in des

ren jeder, gering angeschlagen, fünfundzwanzig Jährchen vergraben lagen. Bei alledem fand Julius, dem das letzte Wort der Wäscherin noch im Ohr Klang, sie ungemein pikant, reizend, liebens- und heirathswürdig.

Man hatte sich bald verständigt. Beide waren darüber einig, daß die Ehe ein irdisches Paradies sei oder doch seyn könne, und daß man nicht draußen bleiben müsse, so lange noch ein Billet zu haben sei. Die Sache wurde zu beiderseitiger Zufriedenheit abgemacht: noch am nämlichen Tage sollten die Verlobungskarten gedruckt werden.

Eine Nebensache hat man noch vergessen.

— Sie werden nun auch meinen Namen erfahren müssen, meinte Julius.

— Und Sie den meinigen...

— Denn obgleich auf den Namen oft wenig ankommt...

— So ist es doch in gewissen Fällen nöthig, ihn zu wissen. Der meinige ist Katharina, verwittwete Schattig, geborene Dunkel... aber Sie werden ja freideweis, mein Herr!

— Madame, mir wird ganz schwarz vor den Augen...

— Gefällt ihnen mein Name nicht?

— Durchaus nicht, Madame.

— Aber was haben Sie daran auszusetzen?

— Nur eine Kleinigkeit...

— Und diese Kleinigkeit?

— Besteht darin, daß Ihr Name auch der Name meiner Tante ist...

— Himmel! Sie wären also Julius, mein ungerathener Nefte?

— Ich habe leider die Ehre.

Mit dieser Heirath war es nun wieder nichts. So etwas kann nur einem geborenen Pechvogel passiren!

VII.

Beide Theile erholten sich nur allmählig von ihrer Betäubung. Die Tante war untröstlich darüber, daß der hübsche junge Nachbar gerade ihr Nefte sei, und dieser fand es hart, in der reichen Dame seine Tante, und umgekehrt in der Tante, die er zwanzig Stunden von Leipzig und kaum zwanzig Schritte vom

Grabe entfernt gewähnt, eine kerngesunde, heirathslustige Dame wiederzufinden. Ein einziger Augenblick hatte seine schönsten Hoffnungen zertrümmert.

Aber auch das Unglück weiß ein Kluger zu nützen. Schon nach einer Viertelstunde hatte Julius die Tante so für sich eingenommen, daß sie ihm nicht nur ihre freundliche Gewogenheit, sondern auch die Bezahlung seiner sämtlichen Schulden versprach und ihn mit der huldreichen Versicherung entließ, ihm noch an demselben Nachmittage eine vorläufige Anweisung auf 1000 Thlr. zuschicken zu wollen.

Wer war nun froher als Julius?

In dem ersten besten Weinhause stach er einige Flaschen aus und schwebte dann leichten Fußes, leichtem Herzens und mit noch leichteren Taschen in seine Wohnung zurück. Ungeduldig erwartete er die Anweisung.

Es rocht.

— Endlich! Meine Tante bei alledem ein Engel. Herein!

Es ist wieder der Schneider, der sich höflichst erkundigt, ob der Herr jetzt bei besserer Laune sei.

— Unverschämtheit und kein Ende; ruft der vom Wein Erhitzte, holt das Pistol aus dem Schlafzimmer, hält es — obgleich er es ungeladen glaubt — dem ungeladenen Gaste zwei Fuß über den Kopf und drückt ab. Die Kugel trifft also nicht den Mstr. Nadel, der gleichwohl mehr todt als lebendig aus dem Zimmer stürzt, sondern eine schwarz und weiß gestreifte, auf dem gegenüber befindlichen Dache lustwandelnde Kaze. Die Kaze schlägt drei Purzelbäume, und fällt einer Dame, die eben in das Haus eintreten will, gerade auf den Kopf.

— Besser eine todte Kaze, tröstete er sich, als ein lebendiger Schneider.

Eine Viertelstunde später erhielt er folgendes Billet:

„Wer ein so schwarzes Herz besitzt, einer Dame und noch obendrein seiner Tante zuerst ihren Liebling zu erschießen und ihr dann denselben auf den

Kopf zu schleudern, verdient weder in diesem oder jenem Leben Verzeihung noch viel weniger eine Anweisung auf 1000 Thlr. Ich verbitte mir fortan jeden Besuch; etwaige Briefe werde ich unerbroschen zurückschicken.

Katharina verw. Schattig,
geb. Dunkel.“

Die erschossene Kaze war der Liebling der Tante gewesen.

VIII.

„Es giebt Augenblicke, wo uns Alles egal ist.“

Julius befand sich in einem Zustande, für welchen „Desperation“ der passendste Ausdruck ist. „Verzweiflung“ klingt viel zu ruhig, zu milde, zu deutsch; man erhebe die Verzweiflung aufs Quadrat und man hat noch immer keine Desperation.

Julius war jetzt zu Allem fähig.

— Ich verachte meine Tante, rief er; ich verachte ihr Geld, ihre Freundschaft, ihr Billet, ihre Kaze... ich verachte die ganze Welt! Will sie mir keine Anweisung auf 1000 Thlr. geben, so heirathe ich 2000. Der Tante und der Welt zum Aerger nehme ich die Wäscherin!

Sein Entschluß war also unwiderstehlich gefaßt. Bedächtig nahm er seinen Hut und wollte eben zur Wäscherin, als Therese ihm eine Karte überreichte. Julius las:

„Dorothea Seife, geb. Schaum und Gottfried Blase, Fleckauspußer, empfehlen sich als Verlobte.“

R ä t h s e l.

Siehst du es, so hast du's nicht,
Hast du es, so siehst du's nicht;
Trägst du es, so ist's nicht dein,
Denkst du d'ran, so macht's dir
Pein;

Doch ist daran zu denken klug,
Und wer es hat, hat allgenug.

Redakteur: Gupav Rivinius.
Druck und Verlag der Rivinischen Buchdruckerei in Calw.